

Das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008

Good-practice-Beispiele aus der Jugend- und Erwachsenenbildung

Beate Schmidt-Behlau (Ed.)

**Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes
*dvv international***

International Perspectives in Adult Education – IPE 60

The reports, studies and materials published in this series aim to further the development of theory and practice in the work of the Volkshochschulen (VHS) as it relates to international aspects of adult education – and vice versa. We hope that by providing access to information and a channel for communication, the series will serve to increase knowledge, deepen insights and improve cooperation in adult education at an international level.

Published by:

Institut für Internationale Zusammenarbeit
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (*dvv international*)
Editor: Prof.(H) Dr. Heribert Hinzen
Editorial Assistant: Gisela Waschek
Production: Leppelt Grafik & Druck GmbH, Bonn

Opinions expressed in papers published under the names of individual authors do not necessarily reflect those of the publisher and editors. This publication, or parts of it, may be reproduced provided the source is duly cited. The publisher asks to be furnished with copies of any such reproductions.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available on the Internet at <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN 978-3-88513-790-0

© 2008 *dvv international*

dvv international

Obere Wilhelmstraße 32 · 53225 Bonn
Federal Republic of Germany
Tel.: +49/228-975 69-0 · Fax: +49/228-975 69-55
info@dvv-international.de · www.dvv-international.de
Our publications are printed on 100% chlorine-free bleached recycled paper.

Copyright in all the photographs published in this volume is held by *dvv international*.

Inhalt

Einführung: Das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs	5
Teil 1 — Beispiele aus der Praxis der Volkshochschulen	
<i>dvv international</i>	
Europas Werte – ein Planspiel	8
<i>VHS Landkreis Hof</i>	
Zwischen zwei Welten – Islamische Mädchen und Frauen in Deutschland	15
<i>VHS Bonn</i>	
Interkulturelles Training in der Carl-Schurz-Realschule, Bonn	8
<i>VHS des Landkreises Diepholz</i>	
„Voneinander lernen – miteinander leben“	15
<i>VHS Frankfurt/Oder</i>	
Olympiada: Stübfurt & Gubien – Marathon der Jugenbands	8
<i>PfalzAkademie</i>	
Make your world a better place – Geschichte und Menschenrechte als interkulturelle Lernfelder	15
<i>Kreisvolkshochschule Spree-Neiße</i>	
„Welcome to Gubien“ – eine interkulturelle Talkshow	15
<i>VHS Wilhelmshaven</i>	
„Sag mir, wo der Pfeffer wächst“	15
<i>VHS Stuttgart</i>	
Von der Vision zur Praxis – Die Volkshochschule Stuttgart in einer sich verändernden Gesellschaft	15
<i>VHS Bonn</i>	
#####	15

Das Europäische Jahr des Interkulturellen Dialogs

Interkulturelle Dialogarbeit in Deutschland

Bereits 2004 regte Ján Figel, Kommissar für Kultur und Bildung an, das Jahr 2008 dem interkulturellen Dialog zu widmen. Ein Hauptziel dieses von der Kommission „ausgerufenen“ Themenjahres ist die Sichtbarmachung der Aktivitäten, Projekte und Akteure, die den interkulturellen Dialog befördern. Mit verschiedenen interessanten Umfragen und Studien hat die Kommission das Jahr vorbereitet. Die Ergebnisse sind alle über die offizielle Website www.interculturaldialogue.eu zugänglich, wenn auch meistens nur in englischer Sprache.

Im Rahmen einer finanziellen Unterstützung, die die Europäische Kommission den Mitgliedsländern angedeihen ließ, konnten auch in Deutschland 8 Träger gefördert werden, darunter der DVV als größter bundesweit aufgestellter Partner.

Europäische Veranstaltungen

Die offizielle Auftaktveranstaltung wurde von Slowenien am 8./9. Januar 2008 in Ljubljana ausgerichtet. Unter anderem wurde dort auch das „Regenbogen Papier“ (*rainbow paper*) der zivilgesellschaftlichen Akteure vorgestellt. Etwa 100 Organisationen, vornehmlich aus dem Kulturbereich, haben sich auf europäischer Ebene und unter der Koordination des *European Forum for the Arts and Heritage* (www.efah.org) mit Sitz in Brüssel zu einer *Rainbow Plattform* zusammengeschlossen und dieses Papier mit konkreten Forderungen erarbeitet, das im Laufe des Jahres für Lobbyarbeit genutzt wurde. Weitere Veranstaltungen fanden in verschiedenen europäischen Ländern im Laufe des Jahre statt. Viele Länder haben auch nationale Strategien zum Jahr entwickelt (http://ec.europa.eu/culture/eac/dialogue/strategies_en.html). In Deutschland lag die Federführung beim BMFSFJ, das am 18./19. Februar 2008 mit einer Konferenz in Berlin das Jahr publikumswirksam eröffnete. Offizielle Medienpartner sind der *EUobserver.com* und *Europocket.TV* sowie die *Deutsche Welle*.

Gegen Ende des Jahres kann man resümieren, dass es zu einem nicht unerheblichen Erfahrungsaustausch über gute Ansätze interkulturellen Dialogs gekommen ist und dass auch die Entwicklung neuer Modelle während des Jahres angeregt wurde. Dieses wurde über zahlreiche nationale und europäische Konferenzen und eine Website, die immer noch offen ist für Einträge aus der Praxis (*Show Case*), sichergestellt.

Ein erwünschter Haupt- oder Nebeneffekt war auch ein Beitrag zur Umsetzung der fol-

Teil 2 — Beispiele auf der europäischen Ebene

- Vielfalt verstehen – Ein europäisches Netzwerk zum interkulturellen Lernen in der Jugend- und Erwachsenenbildung 8
- Das Rainbow Paper – Interkultureller Dialog: Aus der Praxis zur Politik und zurück 8

Anhang

- Übersicht der geförderten Veranstaltungen in Deutschland 8

genden strategischen Prioritäten der EU:

- Respekt vor und Förderung von kultureller Vielfalt, in einer Welt, in der die Globalisierung als Kraft gesehen wird, die eher zur Homogenisierung (McDonaldisierung) der Kulturen beiträgt
- Aufbau einer aktiven Europäischen Bürgerbeteiligung auf der Grundlage gemeinsamer europäischer Werte wie Solidarität, sozialer Gerechtigkeit, Stärkung von Kohäsion
- Stärkung der Lissabon-Strategie durch Förderung von Kultur und Kreativität als Quellen von Innovation und Wohlstand
- Europa zu ermöglichen, eine stärkere Stimme in der Welt zu haben und effektive Partnerschaften mit Nachbarländern aufzubauen, um stabilere Verhältnisse zu schaffen

Was heißt Kultur?

Da es verschiedene Verwendungsmöglichkeiten des Begriffes „Kultur“ und entsprechend viele Definitionen gibt, soll hier der von der Kommission verwendete Begriff erläutert werden:

Kultur kann auch definiert werden als ein Satz von gemeinsamen Ansichten, Gebräuchen, Werten und Verhaltensweisen, die einer spezifischen Gruppe oder Personen zugeschrieben werden, die durch ihre politische, religiöse, geografische, ethnische oder andere Charakteristika gekennzeichnet sind. Das *Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs* bezieht sich auf diese Definition, da es darauf zielt, dass Menschen aus verschiedenen Ländern und mit unterschiedlichem religiösen Hintergrund, Alter oder Geschlecht die jeweils andere Kultur besser verstehen und respektieren lernen.

Bildung spielt eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des oben genannten Verständnisses von Kultur, so z. B. durch Lernen von Fremdsprachen, kulturelle Bildung oder dem besseren Verständnis von historischen, politischen oder geographischen Gegebenheiten.

Diskriminierung in Europa

Dass ein solches Jahr Not tut, zeigen verschiedene Umfragen u. a. des *Eurobarometer*, das in regelmäßigen Abständen verschiedene Einstellungen und Meinungen der Bürgerinnen und Bürger Europas misst und diese europaweit miteinander vergleicht. Demnach äußern 64% der Befragten, dass es in der EU der 27 ethnische Diskriminierung gibt. Oft gerade in denjenigen Ländern mit einer hohen Quote von Migrantinnen und Migranten wie z. B. in den Niederlanden, Frankreich, Dänemark, Belgien und Italien.

Deutschland – Land der Vielfalt

Das *Gallup Institut* in Ungarn wurde von der Kommission mit einer vergleichenden Umfrage zum interkulturellen Dialog in verschiedenen europäischen Ländern beauftragt. Bei den meisten Antworten liegt Deutschland irgendwo im Mittelfeld. Hier einige ausgewählte Ergebnisse (für nähere Infos: www.interculturaldialogue.eu).

- Was verstehen die Deutschen unter Interkulturellem Dialog: 16% verstehen darunter Dialog zwischen verschiedenen Gemeinschaften, 14% Zugang zu Kultur, 12% Kooperation und transnationale Mobilität, 11% eine gemeinsame Europäische Kultur und 10% unterschiedliche Kulturen
- 72% der Deutschen haben Kontakt mit Menschen aus anderen kulturellen Gruppen. Dies trifft insbesondere auf Schülerinnen und Schüler zu.
- die meisten Kontakte sind Zufallskontakte oder in Verbindung mit Kultur- und Bildungsaktivitäten entstanden – hierin schaffte es Deutschland unter die ersten drei in der europaweiten Rangfolgenliste. Insgesamt gehörte Deutschland zu den Ländern mit der positivsten Einstellung gegenüber interkulturellen Kontakten, insbesondere Personen mit höherem Bildungsabschluss und solchen mit interkulturellen Erfahrungen äußerten sich positiv

Die Expertise des DVV

Der DVV und die Volkshochschulen haben eine ausgewiesene Expertise in Fragen des interkulturellen Dialogs und Lernens. Auch das Institut für internationale Zusammenarbeit hat eine langjährige praktizierte Tradition des interkulturellen Dialogs mit Menschen und Organisationen aus anderen Ländern. In dem Netzwerk *Intercultural Learning in Europe (NILE)*, das seit 2002 von *dvv international* koordiniert wird (www.intercultural-learning.net) wurde eine Bestandsaufnahme über den Beitrag der Erwachsenenbildung zum interkulturellen Lernen in 20 Ländern der Europäischen Union gemacht und good-practice-Beispiele zusammengetragen. Ebenfalls widmet sich der Materialienband 50 des Bereiches Globales Lernen in der Volkshochschule der Thematik des interkulturelles Lernens und stellt viele interessante Angebote der Volkshochschulen dar.

Die Volkshochschulen in Deutschland haben das Jahr genutzt, um ihre gute interkulturelle Arbeit europaweit sichtbar zu machen und neue Wege zu erproben. Die Website www.interkulturelles-jahr.de wurde dafür reserviert. Gefördert werden konnten mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission und des BMFSFJ ca. 35 Veranstaltungen, die sich vornehmlich an junge Menschen richten.

In dieser Broschüre haben wir die interessantesten Ergebnisse veröffentlicht.

Teil 1
Beispiele aus der Praxis
der Volkshochschulen

dvv international

Europas Werte – ein Planspiel

Dreißig Schülerinnen und Schüler der Lise-Meitner-Gesamtschule in Köln diskutierten im Rahmen eines Planspiels am 25. September 2008 über das Verhältnis zwischen der EU und der Türkei sowie die Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen. Anfangs bekamen sie Rollen zugewiesen, die mit einer detaillierten Beschreibung der jeweiligen Positionen und Aufgaben verbunden waren. Im Mittelpunkt standen grundlegende Fragen wie Werte, Menschen- und Minderheitenrechte, das Verhältnis zwischen Staat und Religion sowie Meinungs- und Pressefreiheit. Weitere Themen waren wirtschaftliche Entwicklungen, Bildung und Erziehung sowie Migration. Neben der intensiven Auseinandersetzung mit den gemeinsamen kulturellen Grundlagen der EU lernten die Schülerinnen und Schüler so die Vielfalt Europas, die Funktionsweise der EU und ihre verschiedenen Organe kennen.

Schon in einer sehr frühen Phase der Simulation erwies sich der Migrationshintergrund eines großen Teils der Gruppe als wichtiger Impuls für den weiteren Verlauf des Planspiels: Dadurch, dass die Rollen zufällig verteilt wurden, nahmen viele Schülerinnen und Schüler für sie eher ungewohnte Rollen und Positionen ein. Dies taten sie mit großer Neugierde und einer ausgeprägten Bereitschaft, sich mit anderen Denkweisen auseinander zu setzen. Im Verlauf der Simulation wurden viele Punkte angesprochen, die auch in der Realität die Beziehungen zwischen der EU und der Türkei prägen. Entsprechend kontrovers verlief die Diskussion. Nach intensiven Verhandlungen einigte man sich am Ende auf einen Zeitplan für die weitere Gestaltung der Beziehungen zwischen der EU und der Türkei.

In der Auswertung äußerten sich die Jugendlichen sehr positiv über die inhaltlichen Lerneffekte, über die Art des Wissenserwerbs sowie über die Art der Zusammenarbeit. Tenor war „sich mit Werten und Politik zu beschäftigen und darüber nachzudenken kann ja doch Spaß machen“. Nahezu einstimmig äußerten sie den Wunsch, das Planspiel in ihrer Schule im nächsten Jahr zu wiederholen.

Kontakt: Dr. Beate Schmidt-Behlau

dvv international

Obere Wilhelmstraße 32 · D-53225 Bonn

Tel. ++49/228 / 975 69-0 oder 975 69-36 · Fax ++49/228 / 975 69-55 oder 975 69-41

Schmidt-Behlau@dvv-international.de

VHS Landkreis Hof

Zwischen zwei Welten – Islamische Mädchen und Frauen in Deutschland

Irgendwie „funktioniert“ das Gespräch zwischen Anton und Ayşe nicht, aber warum? Beide sprechen Deutsch, beide sind sehr höflich und freundlich – und trotzdem verstehen sie sich nicht. Es gibt Missverständnisse, und sie finden nur schwer eine gemeinsame Ebene für die Verständigung. Anton ist Deutscher. Ayşe ist Türkin, aufgewachsen in Deutschland, aber erzogen in einer türkischen Familie. Bei dem Gespräch handelt es sich um ein Rollenspiel im Rahmen des interkulturellen Seminars „Zwischen zwei Welten“, das die Volkshochschule Landkreis Hof am Samstag, den 26. April 2008, in Kooperation mit der Bezirksarbeitsgemeinschaft der Volkshochschulen Oberfranken durchgeführt hat.

Interkulturelles Hintergrundwissen ermöglicht wechselseitiges Verstehen

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die dieses Rollenspiel beobachten, wird schnell klar, dass die Verständigung von Menschen nicht nur über die Sprache erfolgt. Denn in der Kommunikation spielen auch innere Einstellungen und Werte, wie sie durch Erziehung und Traditionen vermittelt werden, eine wichtige Rolle. Die Übung macht deutlich, wie wichtig es ist, im Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen über das notwendige interkulturelle Hintergrundwissen zu verfügen. Denn erst dieses ermöglicht ein wechselseitiges Verstehen und kann dazu beitragen, dass der „interkulturelle Dialog“ besser funktioniert. Dieses Wissen anhand von Informationen, Übungen und Rollenspielen zu vermitteln, war Ziel des Seminars.

Viele Seminarbesucher haben beruflich mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zu tun. In ihrer täglichen Arbeit werden sie immer wieder mit Situationen konfrontiert, in denen die Verhaltensweisen oder Entscheidungen türkischer Mitmenschen aus deutscher Sicht nur schwer verständlich oder nachvollziehbar sind. Daher ist es ihnen besonders wichtig, vielfältige praxisorientierte Informationen zu erhalten, um die ausländischen Mitbürger besser verstehen zu können, und „Stolpersteine“ und „Türöffner“ kennen zu lernen, die für die Kommunikation und den täglichen Umgang hilfreich sein können.

Eingestimmt in das Seminarthema hat Referentin Gül Solgun-Kaps die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch zwei Gedichte des türkischen Dichters Nefel Cumart und durch einen kurzen Auszug aus dem Buch „Reise ins Feuer“ von Seyran Ates, in dem die Deutsch-Türkin ihre persönliche Lebensgeschichte und ihre „Zerrissenheit“ zwischen den zwei

Welten schildert. In der nachfolgenden Präsentation vermittelte die Referentin vielfältige Hintergrundinformationen zur Situation türkischer Migrantinnen in Deutschland. Dabei ging sie unter anderem auf Geschichte, Familienleben, Lebenssituation, Erziehungsziele und -stile, Gebote und Verbote des Islam ein und beantwortete auch Fragen ausführlich.

Welche Rolle spielen Werte?

Ziel einer Gruppenübung war, dass sich die Seminarteilnehmende ihrer persönlichen Normen und Werte bewusst werden, und sie dafür zu sensibilisieren,

wie Werte und Erziehung das eigene Denken und Handeln prägen und welche Auswirkungen sie auf das individuelle Verhalten haben können. Aus einer vorgegebenen Werte-Liste sollten sie beispielsweise die für sie wichtigsten Werte auswählen, sich dann innerhalb einer Kleingruppe auf die fünf wichtigsten Werte einigen und eine Rangliste erstellen, in der diese Werte nach ihrer Wichtigkeit geordnet sind. Die Auswertung zeigte, wie gravierend sich die Wertehierarchien von Deutschen und Türken unterscheiden. In der nachfolgenden Reflexion wurde abgeleitet, welche Unterschiede sich dadurch im Denken, Handeln und Verhalten der Menschen ergeben können, wie daraus Missverständnisse und „Stolpersteine“ in der Kommunikation und im Umgang miteinander entstehen können und welche Auswirkungen dies insbesondere auf die Erziehung der Mädchen und auf das Rollenverhalten von Mädchen und Frauen hat.

Diese Informationen sowie die aus der Gruppenarbeit und der Reflexionsphase gewonnenen Erkenntnisse, bildeten die Basis für die Erarbeitung der Elemente, die in der interkulturellen Arbeit und in der Kommunikation mit Migrantinnen und Migranten beachtet werden sollten. Hierzu gehören, neben dem Erwerb grundlegender interkultureller Kompetenzen, Elemente wie Empathie und die Bereitschaft, sich einzufühlen. Darüber hinaus auch die Fähigkeit, Unterschiede wahrzunehmen und einen Perspektivenwechsel vollziehen zu können, und nicht zuletzt Respekt, Achtung sowie wechselseitige interkulturelle Toleranz.

Kontakt: Ilse Emek, Geschäftsführerin
Arbeitsgemeinschaft der Volkshochschulen im Landkreis Hof e. V.
Königstraße 22 · 95028 Hof
Tel. 09281 / 71 45-45 · Fax 09281 / 71 45-55
i.emek@vhs-landkreis-hof.de

VHS Bonn

Interkulturelles Leben in der Carl-Schurz-Realschule, Bonn

Text fehlt noch

VHS des Landkreis Diepholz

„Voneinander lernen – miteinander leben“

Es ist Freitag, der 27. Juni 2008, 16.30 Uhr. Auf dem VHS-Gelände in Syke stehen schon seit einiger Zeit rund 80 Personen, die eine Veranstaltung im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs (EJID) besuchen. Jung und Alt, Männer und Frauen, Haupt- und Ehrenamtliche, Pädagogen und Verwaltung – Menschen aus rund 15 unterschiedlichen Herkunftsländern. An einem Tisch sitzen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der VHS, an einem anderen Frauen aus den Gesprächskreisen und Integrationskursteilnehmende. Auch Mitglieder des Integrationsbeirates und des Landkreis haben sich eingefunden. Es ist bunt, es gibt ein wunderbares internationales Büfett, zusammengestellt von Teilnehmenden der Integrationskurse, und die Kinder laufen gut gelaunt mit geschminkten Gesichtern umher. Doch was passiert an diesem Tag?

„Voneinander lernen – miteinander leben“, damit hat sich die VHS Landkreis Diepholz ein Semester lang in ihrem Schwerpunktthema in unterschiedlichster Form und Gruppen beschäftigt. Aber wie alltagstauglich ist das? An diesem Freitag sollte nun noch einmal der Fokus darauf gelegt werden und das Voneinander lernen in einer anderen Form als der klassischen Seminarform stattfinden. Just zu Beginn der Veranstaltung hatte sich auch das Wetter aufgeklärt und die Sonne kam raus.

Eine beeindruckende Vielfalt

Bereits zuvor hatten sich viele der Migrantinnen und Migranten intensiv auf den Tag vorbereitet und eine Ausstellung zu der Situation ihrer Herkunftsländer, teilweise auch über ihre persönliche Situation, gemacht. So waren u. a. Plakatwände aus Afghanistan, Kasachstan, Kolumbien, Indonesien und Korea zu sehen, und alle Künstlerinnen und Künstler standen für Gespräche zur Verfügung. Es war die Vielfalt, die beeindruckte.

„Integration heißt nicht nur, in fünf verschiedenen Sprachen ‚Hallo‘ sagen zu können“, bemerkt Veronika Lenz, eine als Hausfrau verkleidete Frau mit Maske von der *Mobilen Theaterwerkstatt Bremen*, an einem Tisch. „Und wieso sitzen die Deutschen eigentlich draußen und diskutieren ganz ernst?“ –

oder: „Mir fällt es auch schwer, mich als Hausfrau zu integrieren ...“. Es waren die einfachen, oftmals auch provokativen Fragen, die an diesem Nachmittag im Mittelpunkt standen. Konkret und aus der Situation heraus wurde reagiert und auch agiert.

Die Improvisationskünstler, die sich im Vorfeld intensiv mit den inhaltlichen Fragestellungen beschäftigt hatten, waren durchweg ein integratives Element, ohne dabei zu intellektualisieren. Sie haben Impulse aufgenommen und Gespräche untereinander zum Laufen gebracht. Da nichts frontal stattfand, dafür aber ständige Bewegung herrschte, ist es schwierig, all die Gespräch wiederzugeben. Es war ein Raum, um sich auszutauschen, nicht neugierig, nicht aufdringlich, sondern persönlich und auf gleicher Augenhöhe.

Wie nehme ich Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag wahr?

„Hallo? Ist da jemand? Entschuldigen Sie, können Sie mir vielleicht helfen?“ Simona Theoharova stellte diese Frage mittendrin im Geschehen. Ihr Soloauftritt veranlasste auch die draußen Sitzenden hereinzukommen und zu schauen, was passiert. Sie stellte mit ihrem Auftritt die Gefühle vieler Migrantinnen und Migranten in den Blickpunkt und löste damit Reaktionen bei den Teilnehmenden aus. Bei einem Gespräch nach der Veranstaltung sagte eine Frau: „Ich war irritiert und habe mir die Frage gestellt: Wie nehme ich eigentlich Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag wahr? Auf jeden Fall habe ich jetzt verstanden, dass auch ich gefragt bin bei Fragen der Integration.“

An diesem Tag wurde einander wahrgenommen. Und noch mehr: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben den Raum genutzt, um spontan miteinander zu tanzen, zu diskutieren, sich auszutauschen und sich kennenzulernen. Integration konnte an diesem Nachmittag erlebt und gelebt werden, auch neue Kontakte sind entstanden: „Das wusste ich gar nicht, dass wir auch afghanische Familien in Syke haben. Wir haben uns nächste Woche zum Tee verabredet.“

Kontakt: Ute Wicke
VHS des Landkreises Diepholz
Nienburger Str. 5 · 28857 Syke
Tel 0 42 42 / 976-40 05 · Fax 0 42 42 / 976-49 42
ute.wicke@vhs-diepholz.de

VHS Frankfurte/Oder

Olympiada: Stubburt & Gubien – Marathon der Jugendbands

Am 11. Juli 2008, einem Freitag, trafen sich die Bürgermeister der Städte Stubb(ice) und (Frank)Furt, um das ehemalige Zollgebäude zum gemeinsamen, zum Stubbfurter, Rathaus zu erklären. Beide Städte veranstalteten bislang ihr eigenes Oderfest, doch in diesem Jahr versuchten sie einen gemeinschaftlichen Neustart: Die Olympiada.

Im Stubbfurter Rathaus konnte man sich mit alten Strukturen und Grenzhürden auseinandersetzen, über Identität diskutieren sowie einen Stubbfurter Personalausweis beantragen und sich damit zum bekennenden Weltenbürger „stempeln“ lassen. 300 Menschen haben diesen Schritt gewagt und mussten lange Wartezeiten in Kauf nehmen – denn das Amt war, wie es sich gehört, nicht auf so einen großen Andrang vorbereitet.

Stubburt gegen Gubien

Im Rahmen der Olympiada wetteiferten und feierten übrigens nicht Frankfurter mit Stubbicern, nicht Deutsche mit Polen – sondern Stubbfurter mit Gubienern. StUBBFURT, das sind Frankfurt-Stubbice zu einer Stadt zusammengedacht, GUBIEN, das sind Guben und Gubin als eine Stadt. Die VHS Frankfurt/Oder organisierte in diesem Rahmen einen „Hymnenmarathon“: Stubbfurter und Gubiener Jugendbands traten unter der beide Städte verbindenden Brücke über die Oder auf. Jede Band durfte 30 Minuten spielen, musste sich aber im Vorfeld eine Hymne für die beiden transnationalen Städte Stubburt oder Gubien überlegen und diese hier präsentieren.

Das Migrationswerk „Think“ trommelte und tanzte das Publikum herbei. Das Witebsker Jugendzentrum überraschte mit poppigen wie auch traditionellen Tanz- und Musikdarbietungen. Die Mädchentanzgruppe der VHS schloss sich an und brachte das Publikum zum Hüfteschwingen und Mitwippen. Danach startete der musikalisch härtere Teil des

Wettbewerbs, alle nun folgenden Bands rockten heftig und zogen das Publikum in einen „Ohrrausch“, der auch lange nach dem Abend nicht verhallen wollte.

Das jugendliche Publikum hatte Spaß: Klatschen, Springen, Mitsingen und Tanzen deuteten auf Freude und Anerkennung der wirklich guten Titel hin. Die Hymnen waren recht unterschiedlich, reichten von Interpretationen bekannter Titel bis hin zu Eigenkompositionen. Hervorzuheben ist „feinerArt“, die vorher diverse Stübfurter zusammentrommelten, um ihr Stück gemeinsam zu proben, auch „Patefon“ war mit von der Partie. Musik überwindet eben leichter Grenzen als so manche Politik.

Gemeinsame CD soll alle Hymnen vereinen

Eine Jury mit Vertretern aller vier Städte sollte eigentlich über die besten Beiträge entscheiden. Doch am Ende war es für sie unmöglich, ein gerechtes Urteil zu fällen. Man denkt nun eher über eine lange Aufnahmenacht im Studio nach, um die Hymnen auf einen Tonträger zu bannen und sie für die Öffentlichkeit unsterblich zu machen. Und was war das beste des Tages? Für die Jugendlichen wohl „Guarana“, deren Schreie am lautesten, die Sprünge am höchsten, die Haare am längsten und die Musik einfach am „geilsten“ war. Fragt man die Veranstalter, so war das Highlight eindeutig der Stübfurter Chor, der aus Menschen aller Couleur besteht und fröhlich trällerte:

*„Die Brücke am Fluss – ein göttliches Zeichen?
Das Wasser nimmt fort, was nicht hält.
Die Gegenstücke sind die Brücken im Kopf –
Sind die Brückensteine der gemeinsamen Welt.“*

Um weiter an den verbindenden Brücken zu bauen, nahm die Olympiada am Sonntag mit diversen sportlichen Wettkämpfen ihren Fortgang. „Teilnehmen ist wichtiger als Siegen“, das war das Motto der verschiedenen Wettbewerbe wie beispielsweise Zigarettenstangen-Weitwerfen oder einen Golfball über die Oder kicken. Auch Sport überwindet Grenzen, die Herkunft ist unwichtig, und Sprache ist nur ein Teil der Kommunikation. Hier waren es eher die Gesten, Anfeuernrufe oder „Gib-mir-Fünf-Zeichen“, welche die Verbindung ausmachen – und die kennt jeder, egal ob Stübfurter, Gubiener oder Weltenbürger.

Kontakt: Carola Christen
Volkshochschule Frankfurt (Oder)
Beckmannstraße 6 · 15230 Frankfurt (Oder)
Tel. 03 35 500 800 25
kreativ@vhs-frankfurt-oder.de

PfalzAkademie

Make your world a better place

Geschichte und Menschenrechte als interkulturelle Lernfelder

Die ganze Welt wollten wir ja gar nicht verändern. Aber wir wollten ein Zeichen setzen. Wir wollten bei uns beginnen, mit unserem Verstehen, mit unserem genauen Hinhören; mit dem Anerkennen von Unterschieden; mit der sensiblen Wahrnehmung des Anderen. Und das haben wir getan. Junge Leute aus Europa und einer der spannungsgeladesten Nachbarregionen kommen am 18. und 19. Juli 2008 zu einem Projekt zusammen: Deutschland und Polen sind vertreten, Israel und Palästina. Wir erschließen uns Geschichte und Menschenrechte als interkulturelle Lernfelder. Ein Weg dazu sind die Geschichten unserer Großeltern.

Aus Geschichten wird Geschichte

Geschichte setzt sich zusammen aus den vielen Geschichten einzelner Menschen. Wir machen Geschichte erfahrbar, indem wir die biographischen Erfahrungen unserer Großeltern einander mitteilen. Die großen Ereignisse wie Krieg, Vertreibung, Nahostkonflikt werden berührt. Aber sie sind nicht abstrakt, sondern werden greifbar durch den persönlichen Blickwinkel. Ein israelischer Großvater wurde 1926 in Rumänien geboren; eine wahre Odyssee brachte ihn über Frankreich bis vor die Küste Palästinas, dann verweigerten die britischen Behörden die Einreise und zwei Jahre Lager auf Zypern folgten, bevor er 1948 nach Israel kam. Die polnische Geschichte eines Großvaters, der in Lwow geboren wurde, zunächst von den Deutschen überrollt, später von der Roten Armee; ein neues Zuhause fand er in der Nähe von Wroclaw; nach dem Zusammenbruch des Kommunismus lebte er wieder auf. Eine deutsche Geschichte, die in Schlesien beginnt, mit der Flucht weitergeht und schließlich im Rheinland endet, mit dem Aufbau eines neuen Lebens. Und eine palästinensische, in der die Großeltern 1948 ihr Haus und ihr Land verloren und neu anfangen mussten in der Nähe von Bethlehem, immer noch von der Hoffnung getragen, einmal zurückkehren zu können.

Wird es, fragen die Israelis, eine Zeit geben, in der Israel und Palästina genauso mit dem Zusammenhang von Krieg und Vertreibung umgehen können wie Deutsche und Polen? Was war bei euch anders? Wie habt ihr das geschafft? Der Weg war weit, es gab viele symbolische Schritte, es gab Zeit und es gibt auch heute noch viele Sensibilitäten, sagen Teilnehmende und Team. Eine spannende Diskussion entsteht, voller offener Fragen, aber auch voller vielgestaltiger Antworten.

Perspektivenwechsel: Befragung der Geschichtsbücher

Schule war nicht so toll, finden die meisten. Geschichte ... na ja ... Doch, Geschichte ist wichtig, klar. Aber warum Zahlen auswendig lernen? Hier ist es anders. Sie haben ihre Geschichtsbücher mitgebracht und fragen sich gegenseitig, wie bestimmte Ereignisse oder Epochen in den Geschichtsbüchern der anderen beschrieben sind. Je weiter sie einsteigen, desto spannender finden sie es; desto deutlicher wird ihnen, dass Menschen entscheiden haben, was in die Geschichtsbücher kommt; dass Geschichtsbücher eine bestimmte Perspektive einnehmen; und dass es einen wesentlichen Unterschied macht, wer was über wen weiß und lernt.

In den polnischen Geschichtsbüchern wird beispielsweise die palästinensische Sicht auf die Ereignisse des Jahres 1948 (die Vertreibung der Palästinenser nennen sie in ihrer Sprache „*Naqba*“, das Desaster) kaum wiedergegeben. Das überrascht die palästinensischen Teilnehmenden. Im Gegensatz dazu finden sich in deutschen und israelischen Geschichtsbüchern sogar Quellen, die die unterschiedlichen Sichtweisen beschreiben. Umgekehrt finden sich wenige Zusammenhänge über den Zusammenbruch des Kommunismus in israelischen Geschichtsbüchern. Die führende Rolle Polens wird kaum angesprochen. Das überrascht die anderen Gruppen. Wie steht es mit Deutschland und der EU, wollen die Deutschen wissen. In palästinensischen Geschichtsbüchern ist davon kaum die Rede, allenfalls da, wo es

um einen Bezug zum Nahostkonflikt geht. Aber wäre es nicht wichtig, all das als Ereignisse der Weltgeschichte zu betrachten? Die deutschen Geschichtsbücher stellen unterschiedliche Quellen einander gegenüber. Aber braucht man nicht auch ein paar Hilfen zur Einschätzung, fragen die anderen? Kann man denn die Meinungsbildung wirklich den Schüler/innen selbst überlassen? Na klar, sagen die Deutschen. Nicht so klar, sagen Gäste aus Polen und Palästina.

Erste Schritte im Kleinen für den Frieden im Großen

Zwei Beispiele aus der Praxis des Seminars. „*Ich hätte nie gedacht, dass Geschichte so spannend und anschaulich sein kann*“, sagt Ina, Teilnehmerin aus Landau. „*Wir haben gelernt, die Vergangenheit und die Gegenwart mit den Augen der anderen zu sehen*“, fügt sie hinzu. „*Das ist ein wichtiger Schritt für den Frieden.*“

„*Wir haben bewusst Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Nationen und Religionen eingeladen*“, sagt Martin Kaiser, Leiter der PfalzAkademie und Initiator des Projekts. „*In einem solchen Seminar können wir im Kleinen die ersten Schritte für den Frieden im Großen erproben.*“ Genau darum geht es, wenn die Gruppen miteinander diskutieren, ihre Geschichtsbücher vergleichen, sich aus ihren Ländern erzählen und gemeinsam Orte aufsuchen, an denen bereits Ideen für die Zukunft umgesetzt werden. Sie haben miteinander geredet und gelacht, argumentiert und gestritten, gearbeitet und geforscht, getanzt und gefeiert. Sie haben erlebt, wie zerbrechlich der Friede sein kann und wie sie diesen täglich neu erringen und gestalten müssen.

Kontakt: Martin Kaiser, Akademieleiter
 PfalzAkademie
 Franz-Hartmann-Str. 9 · 67466 Lambrecht
 Tel. 0 63 25 / 1800-0 · Fax 0 63 25 / 1800-26
 m.kaiser@pfalzakademie.bv-pfalz.de

Kreisvolkshochschule Spree-Neiße

„Welcome to Gubien“ – eine interkulturelle Talkshow

Jedes Jahr im September findet in Guben – einem kleinem, schrumpfenden Ort im strukturschwachen Osten Deutschlands – das sogenannte „Appelfest“ statt. Viel Imbiss, viel Schlager und die Rückbesinnung auf eine Obstanbautradition machen dieses typische deutsche Kleinstadtfest aus. Dass Guben auch eine geteilte Stadt an der deutsch-polnischen Grenze ist und Gubin, sein heute polnisches Gegenstück, genau die gleiche Geschichte mit den gleichen Äpfeln hat, geriete getrost in Vergessenheit, wenn nicht der vom Weinfest aus Zielona Góra entlehene polnische Bacchus Jahr für Jahr in seinem Kostüm wie verloren durch die drängelnden Besucher irrte.

Dass „Gubien“ zweierlei Kulturen, zwei Sprachen und irgendwie auch zwei verschiedene Städte an einem geografischen Ort vereint, darauf versucht seit zwei Jahren der Verein Gubien e. V. aufmerksam zu machen. Seine deutschen und polnischen Mitglieder sind Grenzgänger, für die ein gemeinsamer, mentaler Stadtraum längst Realität geworden ist. Die seit Vereinsgründung initiierten Projekte spielen mit der Utopie der deutsch-polnischen Stadt „Gubien“, einem Ort, den es eben noch nicht gibt.

Die Idee: Frischer Blick von Außen

Polen und Deutsche als Bürger einer Stadt mit einer gemeinsamen, wenn auch kulturell durchmischten Identität – was für ihre Bürger noch Utopie oder Alptraum ist, scheint für die Leute von Gubien e. V. eine Selbstverständlichkeit zu sein. Da lag es nahe, einen Schritt weiter zu gehen. Wenn schon von anderer Kultur die Rede sein soll, dann von einer ferneren, einstmals zugereisten, hier gebliebenen und doch nie heimisch gewordenen: der kubanischen, mosambikanischen, vietnamesischen, ukrainischen oder russischen. Die brachten die „Gastarbeiter“ der DDR oder die nach einer besseren Welt suchenden Bürger ehemaliger Ostblockstaaten mit hierher. Diese wenigen Neu-Gubiener kennen, anders als die meisten Eingeborenen, die Erfahrung, sich an eine fremde, ferne Kultur zu gewöhnen. Sie haben Höhen und Tiefen dieses langen Kennlernprozesses durchlebt und dadurch eine interkulturelle Kompetenz erlangt, die sie nur zu selten in den Dienst Dritter stellen konnten.

Genau das wollte Gubien e. V. und die Kreisvolkshochschule Spree-Neiße, Regionalstelle Guben, nun ändern. In einer Talkshow sollten „Ausländer“ in Gubien zu Wort kom-

men. Mit ihrer Außenperspektive auf die deutsch-polnische Doppelstadt würden sie die Grenzsituation sowie das schwierige Miteinander neu beleuchten und den in ihrer Identität befangenen Alt-Gubienern neue Impulse geben. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, wurde die Talkshow in eines der zwei großen Stadtfeste integriert – das „Gub'ner Appelfest“ am 6. September 2008.

Die Talkshow: Stereotype entlarven

Drei junge Laienschauspieler betreten mit Musik die Bühne: „Oh, Champs Elysées“. In einer Nummerngirl-Persiflage halten sie lange das Veranstaltungsbanner mit dem Rücken zum Publikum, bald auf dem Kopf stehend, wickeln sich darin ein, verheddern sich und treiben ihren Spaß, bis sich endlich das Motto der Talkshow offenbart: „Welcome to Gubien!“, einer Stadt, die in zwei Ländern liegt, in der Deutsche und Polen wohnen und gemeinsam ihre „Ausländer“ auf der Bühne willkommen heißen. Klaus Pocher vom Verein Gubien e. V. und seine Kollegin Anna Wróbel begrüßen das fast ausschließlich deutsche Publikum und stellen sich gegenseitig vor.

Nacheinander rufen sie dann ihre Gesprächspartner auf die Bühne, die jeweils mit einer dem Stereotyp ihres Herkunftslandes entsprechenden Musik auf die Bühne kommen. Edyta spricht fließend deutsch und erzählt, dass sie zurzeit in Guben im Informationsbüro zum Wiederaufbau der ehemaligen Stadtkirche arbeitet. „Edyta, du sprichst großartig deutsch. Aber wie man deinen Worten entnehmen konnte, kommst du gar nicht aus Deutschland.“ Das Publikum erfährt nun, dass sie, die seit langen Jahren in Deutschland wohnt, aber erst seit kurzem in Guben, aus Polen stammt. Spontaner Applaus braust auf, als sie deutsche Küche und Pünktlichkeit lobt.

Nadja aus der Ukraine erzählt, wie sie vor vielen Jahren im polnischen Gubin ankam und von den perfekten Straßen und der schönen Beleuchtung beeindruckt war – eine verkehrte Welt, mögen sich die Zuschauer denken. Als Pausenattraktion tritt eine Theatergruppe mit einer Pantomime auf, in der sich paradigmatisch die gegenwärtigen Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den beiden Stadtoberhäuptern widerspiegeln.

Das lockere Gespräch dreht sich im Folgenden um kulinarische Gewohnheiten, Seltsamkeiten im fremden Land

und die Stadt „Gubien“. Hat nicht das Publikum wiederholt Applaus bekundet, als von Zuversicht und gar Visionen für die Doppelstadt die Rede war? Vielleicht für manche ein Anstoß, wenigstens über ihre besondere und – sagen wir einmal mutig: privilegierte – Lebenssituation an der Grenze nachzudenken. Die Pantomimegruppe steht in ihrem abschließenden Stück dicht gedrängt unter einem gemeinsamen Regenschirm – bislang noch zwangsläufig vereint, um dem Gewitter zu trotzen. Als dann aber der Regen aus dem Lautsprecher endet, heitern sich auch ihre Mienen auf – vielleicht eine Vorahnung des zukünftigen, interkulturellen Miteinander in Gubien an einer nunmehr noch geografischen Grenze.

Kontakt: Wilfried Wannack, Leiter der Regionalstelle Guben
Kreivolkshochschule Spree-Neiße
Tel./Fax 0 35 61-26 48
kvhs-guben@lkspn.de

VHS Wilhelmshaven

„Sag mir, wo der Pfeffer wächst“

Europa, der Orient, Südamerika, Indonesien und Afrika – das waren die Ziele einer fünftägigen interkulturellen Reise um die Welt, die zwölf Kinder im Alter von neun bis elf Jahren mit ihren drei „Scouts“ vom 20. bis 24. Oktober 2008 an der *jungen vhs* in Wilhelmshaven bereist und erforscht haben. „Sag mir, wo der Pfeffer wächst“, so das Motto der kleinen Ethnologen, die sich täglich in drei Projektabschnitten (Ethnologie – Kochen – Werken mit Ton) mit Fremdem auseinandersetzten, Neues entdeckten, mit allen Sinnen, spielend, singend, bastelnd, kochend und essend.

Fremd ist uns alles, was wir nicht kennen. Um zu zeigen, wie Vorurteile und Vorstellungen anderer Kulturen gegenüber entstanden sind, führt das Projekt zurück zu den ersten Kontakten zwischen Europäern und außereuropäischen Kulturen. Die unterschiedlichsten Themenbereiche der Ethnologie erschließen sich den Kindern in einer Mischung aus Information, Spiel und eigenem Tun. Dadurch entsteht eine Offenheit für Menschen mit anderen Lebensgewohnheiten, und das Fremde wird etwas vertrauter und damit weniger „feindlich“.

Mit allen Sinnen das Fremde erleben

An allen Tagen erlebten die Kinder mit allen Sinnen Fremdes und damit auch das eigene Ich neu. Sie kochten und aßen gemeinsam Gerichte, mal mit Stäbchen, mal mit den Händen von Bananenblättern, passend zum täglichen Workshop. In der Ton-Werkstatt am Nachmittag arbeiteten sie mit dem „Werkstoff der Kulturen“ und fertigten unterschiedliche Kult- und Nutzgegenstände an.

Die interkulturelle Reise begann in Europa mit Spielen zur Selbstwahrnehmung und Gruppenfindung. Mit dem Heißluftballon ging es dann in die Wüste, in den Orient. Hier kam es auch zu einer Begegnung mit einer fremden Religion, dem Islam, und fremd klin-

gender Musik. Die Kinder begannen mit dem Bau von Musikinstrumenten – Trommel und Fideln –, und waren von Anfang an engagiert und begeistert bei der Sache.

Neugierig auf das Unbekannte

Vom Orient aus reisten die kleinen Ethnologen weiter nach Südamerika und anschließend nach Indonesien. Dort bastelten alle an einem Schattentheater und der dazugehörigen Geschichte – die Aufführung geriet zu einem weiteren Höhepunkt der Projektstage. Letzte Station war schließlich Schwarz-Afrika, ein Kontinent der Gegensätze aus Hunger, Krieg und Lebensfreude.

Das tägliche gemeinsame Kochen und anschließende gemeinsame Essen führte dazu, dass die Kinder zunehmend offener und aufgeschlossener gegenüber dem Fremden und Unbekannten wurden. Die anfängliche zögerliche Zurückhaltung wich einer interessierten Neugier: Allein damit war das Ziel dieses Projektes schon erreicht. Wie viel Spaß alle Beteiligten bei diesem Projekt hatten, zeigt auch ein kleiner Film, der in dieser Woche entstanden ist.

Kontakt: Dr. Michael Peter Höcke, Programmbereichsleiter Kultur/Gestalten, DaF/DaZ, junge vhs
Volkshochschule und Musikschule
Wilhelmshaven gGmbH
Virchowstr. 29 · 26382 Wilhelmshaven
Tel. 0 44 21-16 14 78 · Fax 0 44 21-16 18 96
Michael.Hoecke@vhs-whv.de

VHS Stuttgart

Von der Vision zur Praxis

Die Volkshochschule Stuttgart in einer sich verändernden Gesellschaft

Interkulturell veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die neue Einwanderungsrealität in unserer Stadt erforderten bei der Volkshochschule Stuttgart ein grundsätzliches Umdenken und eine Neuorientierung bei der Konzipierung aller Bildungsangebote. Die Fokussierung auf die Ressourcen und Kompetenzen der Zielgruppe wurde ein wichtiger und notwendiger Schritt. Wir stellten fest:

- dass die sozialen und kulturellen Lebenswelten unserer Teilnehmer/-innen mit Migrationshintergrund sich genau so differenzieren wie bei der einheimischen Mehrheitsbevölkerung,
- dass stereotype Einteilungen der Zuwanderer in nationale oder religiöse Kategorien die tatsächliche, plurale Zuwanderung in Deutschland nicht widerspiegeln,
- dass ein Bildungsangebot, welches Zuwanderung einseitig unter dem Aspekt der Benachteiligung von Minderheiten oder der Belastung der Aufnahmegesellschaft betrachtet, die gewinnbringenden Chancen übersieht,
- dass eine nur defizitorientierte Bildungspolitik den gegenwärtigen und zukünftigen Bildungsaufgaben und -zielen nicht gerecht wird.

Der Hauptgedanke, dass *„Bildung als ein allen garantiertes und in der Verfassung verankertes Recht“* ist, sollte uns begleiten. Um eine Tür für die demokratische Partizipation von Migranten in Stuttgart zu öffnen, war es notwendig, einen eigenen Fachbereich bei der Volkshochschule Stuttgart zu installieren: der Fachbereich *„International/Interkulturell“* übernahm die inhaltliche Verantwortung zur Realisierung der oben genannten Ziele

Über die Beteiligung an der politischen und kulturellen Gremienarbeit in der Stadt Stuttgart und der direkten Motivation anderer Institutionen hin zu einer interkulturellen Öffnung konnten wir mit unseren Ideen nationale und internationale Fördertöpfe in Anspruch nehmen. Damit gelang es uns, den Anspruch auf die interkulturelle Mitgestaltung des Gemeinwesens durch Migranten auf der einen Seite und der interkulturellen Öffnung und Veränderung bestehender Institutionen auf der anderen Seite zu nähern.

Das Eigene verändern

All diese Überlegungen mussten zunächst sowohl in das Leitbild der Volkshochschule Stutt-

gart, in die interne pädagogische Diskussion der Institution und schließlich vor allem in das pädagogische Handeln eingebracht werden. Es war notwendig, die Akzeptanz für die Zielgruppe bei allen Mitarbeiter/-innen zu erhöhen sowie die Einsicht zu fördern, dass die interkulturelle Ausrichtung des Programms keinen Bruch mit der bisherigen pädagogischen Arbeit der Volkshochschule Stuttgart bedeutet, sondern eine neue Entwicklung und Anpassung an wesentlich veränderte Lebensbedürfnisse

der Stuttgarter Bürger/-innen darstellt.

Der neue Ansatz für die Programmentwicklung der Volkshochschule lautete:

- die Mitarbeiter zu neuen Erfahrungen und Reflexionen anregen,
- zur kulturellen Selbstreflexion von Beschäftigten in der beruflichen Weiterbildung beitragen
- zum Querdenken anstoßen, dazu anregen, die eigene pädagogische Arbeit zu hinterfragen,
- Visionen und Utopien auf Realisierungschancen zu prüfen,
- dazu beitragen, dass interkulturelle Bildung zum Bestandteil unseres pädagogischen Denkens und Handelns wird.

Für die Konzeption und Realisierung interkultureller Weiterbildung war die bewusste Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kulturdefinitionen und die Bestimmung des Kulturbegriffs mit seinen vielfältigen anthropologischen, gesellschaftlichen und politischen Implikationen eine notwendige Voraussetzung. Auch der interkulturelle Gendergedanke musste in diese neuen Ziele verankert werden: denn der integrativen Förderung ausländischer Frauen und Männer liegt ein ganz anderer Ansatz zugrunde als den emanzipatorischen Bestrebungen zum Verhältnis der Geschlechter, die es in Europa schon gab.

Die VHS Stuttgart erreichte in der internen Diskussion einen Konsens bezüglich eines weit gefassten Kulturbegriffs, der die Zusammenhänge individueller, kollektiver und universeller Orientierungssysteme berücksichtigte. Damit hatten wir eine Grundlage für die stimmige Entwicklung von Seminarinhalten, Arbeitsweisen, Kooperationsformen und Methoden nach innen wie nach außen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass wir ein Angebot ausgearbeitet haben, das die rechtliche und soziale Chancengleichheit för-

dert und sich nicht auf eine Antidiskriminierungsprüfung bestehender Inhalte beschränkt.

Ebenso wenig genügte es uns, einen Multikulturalismus zu verfolgen, bei dem ein unverbindliches Nebeneinander der Kulturen ohne einen Konsens über gemeinsame Grundwerte als ausreichend betrachtet wird. Wir wollten und wollen mit einem interkulturellen orientierten Ansatz das Miteinander, den vielfältigen Austausch und die gegenseitige Ergänzung, die Begegnung und den Dialog von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft fördern.

Handlungsstränge

Aus den gemeinsamen Zielen und Interessen haben sich drei Handlungsstränge herausgebildet

- Qualifizierung und Professionalisierung der Migranten (über das Deutschlernen hinausgehend besonders die berufliche Qualifizierung, aufbauend auf den mitgebrachten Ressourcen und Kompetenzen) als Programmbestandteil zu initiieren und zu installieren und dafür auch neue Konzepte zu entwickeln,
- ein interkulturelles Netzwerk in der Landeshauptstadt Stuttgart aufzubauen und die gesamte Institution für die neue Sicht auf interkulturelle Belange zu öffnen.
- den Grundsatz der „Politik der Anerkennung“ als einen Teil des Leitbildes der Institution zu verabschieden, um nachhaltig die Institution nach innen zu verändern.

Interkulturelle Bildung beinhaltet in diesem Sinne individuelle Entwicklung, soziales Lernen und politisches Lernen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ist der Fachbereich „vhs international/interkulturell“ inzwischen ein etablierter und fester Bestandteil unseres Programms und unserer Struktur.

Der Weg der Umsetzung

Mit ganz konkreten Schritten begann die Volkshochschule Stuttgart die formulierten und verinnerlichten Ziele interkultureller Bildung umzusetzen. Ein wichtiger Bereich war für uns schon früh die politische Bildung für Migranten und in der Integrationsarbeit aktiven Menschen. Unsere Angebote gingen von der Prämisse aus, dass demokratische Teilhabe eine Grundvoraussetzung für eine Gesellschaft darstellt. Durch zahlreiche Projekt- und Informationsangebote wurden unterschiedliche Zielgruppen erreicht und Multiplikatoren gewonnen, die sich aktiv an der Gemeinderatsarbeit beteiligen, Elternbeiräte mitgestalten und in ihren Stadtteilen engagieren.

Darüber hinaus wurde ein Forum für internationale Themen geschaffen, in dem die Themen interreligiöser Dialog, aktuelle Politik, internationales Migranten- und Menschenrecht und Bildung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Dieses

Forum bietet für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund Möglichkeiten zur Begegnung, Diskussion und kritischen Auseinandersetzung.

Einen wichtigen Bestandteil der Bildungspalette bilden neben der Förderung der Sprachkompetenzen die Angebote zur beruflichen Bildung und Integration. Diese Angebote richten sich vor allem an Jugendliche und Frauen, denen mit ihren vielfältigen, aber häufig undokumentierten Ressourcen Möglichkeiten bereitgestellt werden, um sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Ein Grundstein für die berufliche Integration stellt auch unsere Vorbereitung auf Schulabschlüsse für Migranten mit spezifischen Inhalten und Förderunterricht dar. Die umfassenden Angebote ermöglichen vor allem Jugendlichen die grundlegenden Eintrittsvoraussetzungen für die Ausbildung und den Arbeitsmarkt.

Alle beruflich orientierten Angebote begleitet die Bestrebung, die Teilnehmer/-innen in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Dazu wurden weitreichende Kooperationen mit großen sowie mittelständischen Betrieben und den regionalen Arbeitgeberverbänden vereinbart, die diesem Ziel verpflichtet sind.

Der Entwicklung neuer Angebote nach außen ging immer eine innere und institutionelle Entwicklung voraus. So wurde intern ein festes Fortbildungsangebot für Mitarbeiter und Dozenten etabliert, interkulturelle Weiterbildung wurde auch in anderen Institutionen (z. B. Verwaltung der Stadt Stuttgart) von uns angeboten. Mit all diesen Schritten wurde die VHS Stuttgart zu der zentralen interkulturellen Einrichtung in der Stadt.

Das interkulturelle Verständnis der Volkshochschulen

Es wird inzwischen kaum noch in Frage gestellt, dass unser Gemeinwesen interkulturell gestaltet werden muss. Dabei geht es einerseits um die Partizipation und Integration von Migrantinnen und Migranten im Sinne der Demokratie und andererseits um die Einbindung

ihrer Kenntnisse und Kompetenzen. Dafür bedarf es neben der ideellen auch der finanziellen Förderung – vordringlich die der öffentlichen Einrichtungen und Institutionen. In diesem Prozess spielen besonders querschnittsorientierte Bildungseinrichtungen eine Schlüsselrolle.

Der Volkshochschulverband Baden-Württemberg nennt die interkulturelle Entwicklung als ein wichtiges Ziel in seinem Ausbauplan III der Volkshochschulen: „Weltkenntnis, Verständnis für andere Länder, ihre Probleme im Sinne von Gesamtverantwortung wecken und

die verschiedenen Gruppen und Generationen in der Bevölkerung zusammenführen ...“. Die VHS Stuttgart hat diese Ziele schon lange als die Chance begriffen, um die gesamte Bevölkerung der Stadt Stuttgart anzusprechen. Mit ihrem interkulturellen Beitrag als wichtigste Bildungsträgerin der Stadt hat sie sehr engagiert und innovativ eine Antwort gegeben.

Es gilt, diesen Ansatz weiter zu verfolgen und mit immer neuen kreativen Angeboten auf eine sich stetig verändernde Gesellschaft zu reagieren. Wer sonst, wenn nicht die Volkshochschulen ...

Kontakt: Marta Aparicio, Fachbereichsleiterin International/Interkulturell
volkshochschule stuttgart
Tel. 07 11-1873-781 · Fax 07 11-1873-744
marta.aparicio@vhs-stuttgart.de · www.vhs-stuttgart.de

2. Bonner Beitrag

2. Bonner Beitrag

Teil 2
Beispiele auf der europäischen Ebene

Vielfalt verstehen

Ein Europäisches Netzwerk zum interkulturellen Lernen
in der Jugend- und Erwachsenenbildung

Seit 2002 koordiniert *dvv international* das europäische *Network Intercultural Learning in Europe (NILE)*, das mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission aus dem Sokrates-Programm in zwei Phasen (2002–2005 und 2005–2008) unterstützt wurde. Insgesamt 24 Organisationen aus 20 europäischen Ländern erarbeiteten Grundlagen für eine Verständigung darüber, was interkulturelles Lernen in Europa bedeutet.

Mit dem „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs“ wurde das Thema von der Europäischen Kommission auch auf politischer und strategischer Ebene befördert. Im folgenden werden einige der wesentlichen Erkenntnisse von *NILE* zusammengefasst, denn mit Auslaufen der Finanzierung im September 2008 wird das Netzwerk nicht mehr so intensiv am Thema weiterarbeiten können.

Terminologie

Kooperation und Diskussionen zwischen *NILE*-Partnern haben in der ersten Phase bereits sehr deutlich gemacht, dass der Begriff „interkulturelles Lernen“ nicht von allen Partnern in gleicher Weise verstanden wird. Oft werden etwa Begriffe „interkulturell“, „multikulturell“ und „transkulturell“ benutzt, um ähnliche Dinge zu beschreiben. In England wird im Vergleich zu vielen andern Ländern schon seit langer Zeit eher mit den Begriffen Anti-Diskriminierung, Gleichstellung und Anti-Rassismus gearbeitet.

Die Definition von Kultur und Inter-Kultur

Am brauchbarsten scheint deshalb auf europäischer Ebene eine Definition von Kultur, die auf einem breiten Verständnis beruht, um Prozesse interkultureller Begegnung sowie Schwierigkeiten interkultureller Interaktion zu analysieren.

Ein solches Verständnis beinhaltet folgende Annahmen:

- Der Schwerpunkt liegt auf dem, was Menschen in ihrem Alltag denken und tun. Kultur ist nur zum Teil wirklich sichtbar, viele Aspekte verbergen sich im subjektiven Bewusstsein und zeigen sich nur in den konkreten Interaktionen der Mitglieder einer Gemeinschaft.
- Kultur ist ein kollektives Phänomen, das nicht notwendigerweise auf Ethnizität beschränkt bleibt. Wenn sie groß genug sind, können auch regionale Gruppen und

Berufsgruppen typische Kulturen haben.

- Interkulturelle Kommunikation findet nicht zwischen Kulturen, sondern zwischen Individuen mit unterschiedlichen kulturellen Wertesystemen statt.

NILE-Partner folgern aus zahlreichen Diskussionen, dass es kein allgemeines Konzept gibt, was unter interkulturellem Lernen zu verstehen ist, und dass in allen Ländern eine unterschiedliche Terminologie benutzt wird. Festzuhalten bleibt, dass in der Praxis Interkulturelles Lernen in unterschiedlichem Umfang auf folgende Ziele ausgerichtet ist:

- Wissenserwerb über „Kultur“ im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf den Einzelnen oder eine Gruppe mit Respekt gegenüber der eigenen und gegenüber der Kultur von anderen.
- Fähigkeiten für das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft zu erlernen, z. B. sich über eigene kulturelle Wahrnehmungen, Stereotypen und Vorurteile bewusst zu werden, Selbstkritik gegenüber dem eigenen Standpunkt und Kommunikations- und Beziehungskompetenzen entwickeln zu können.
- Respekt für kulturelle Vielfalt zu fördern ebenso wie für persönliche und andere kulturelle Identitäten und Diskriminierung und Intoleranz zu bekämpfen.
- Partizipation als einen Baustein für die Entwicklung einer interkulturellen Gesellschaft zu fördern.

Eine weitere wichtige Erkenntnis lag in der Feststellung einer realen Ost-West-Differenz. Diese leitet sich aus den sehr unterschiedlichen Geschichtsverläufen der Länder in Ost- und Westeuropa ab, die dazu geführt haben, dass sich auf dem Fachgebiet interkulturellen Lernens verschiedene Bedürfnisse und Prioritäten herausgebildet haben.

Während in vielen westeuropäischen Ländern interkulturelles Lernen eng mit Integrationsfragen verbunden ist und in der Vergangenheit oft – im Hinblick auf Migration – als Einbahnstraße betrachtet wurde, bei der sich die „Fremden“ an die Gewohnheiten der Mehrheitsgesellschaft anzupassen haben, beinhaltet das Konzept, das in den meisten osteuropäischen Ländern ganz neu entwickelt wird, einen Bereich, der mit der EU-Osterweiterung an Bedeutung gewonnen hat. Weil es in diesen Ländern wichtig ist, überhaupt erst eine starke Zivilgesellschaft aufzubauen, ist interkulturelles Lernen eng verbunden mit Demokratieerziehung und Stärkung der Rolle von ethnischen Minderheiten und deren Einbeziehung in gesellschaftliche Prozesse.

Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Einig waren sich alle NILE-Partner, dass die Bemühungen um interkulturelles Lernen und die Rolle, die der Erwachsenenbildung dabei zukommt, sehr stark von den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Migrationsarbeit abhängt.

Eine kritische Bestandsaufnahme der Migrations- und Integrationskonzepte der westeuropäischen Länder, die in *NILE* zu Beginn geleistet wurde, ergab zweifelsohne die bittere Erkenntnis, dass keines der bestehenden Konzepte gut genug funktioniert hat, um ein wirkliches Zugehörigkeitsgefühl bei der zweiten und dritten Migrantengeneration hervorzurufen. Somit konnte das Netzwerk nicht auf Konzepte zurückgreifen, die als gegenseitiges Vorbild hätten gelten können.

Interkulturelles Mainstreaming

In der zweiten Phase seit 2005 erarbeiteten die *NILE*-Partner in vier verschiedenen Bereichen Anregungen und Materialien, die das interkulturelle Mainstreaming auf europäischer und nationaler Ebene befördern sollen:

- eine DVD „*TRANSFER*“, die drei interkulturelle good-practice-Beispiele aus Patras, Liverpool und Wien visualisiert und somit nachvollziehbar und übertragbar macht (Sprachen: Englisch, Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Polnisch, Slowakisch);
- ein Fragenkatalog für Institutionen, die sich interkulturell öffnen wollen (Sprachen Italienisch, Litauisch, Ungarisch, Englisch, Deutsch);
- eine zwölfseitige Sonderausgabe der Zeitung „*GET INTERCULTURAL*“ zur Zusammenarbeit zwischen Erwachsenenbildung und Medien (Alle Sprachen der *NILE*-Partner);
- und didaktische und methodische Anleitungen für die Umsetzung von Aktivitäten zum Interkulturellen Lernen (in Englisch) für den Bereich der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Alle Materialien können von der Website www.intercultural-learning.net heruntergeladen werden.

Kontakt: Dr. Beate Schmidt-Behlau

dvv international

Obere Wilhelmstraße 32 · D-53225 Bonn

Tel. ++49/228 / 975 69-0 oder 975 69-36 · Fax ++49/228 / 975 69-55 oder 975 69-41

Schmidt-Behlau@dvv-international.de

Platform for Intercultural Europe

Das Rainbow Paper

Interkultureller Dialog: Aus der Praxis zur Politik und zurück

Wir, zivilgesellschaftliche Organisationen und Bürger, die sich von der lokalen bis hin zur europäischen Ebene engagieren und im Kunst-, Bildungs- und Jugendsektor sowie in der Sozialarbeit tätig sind, oder uns speziell für Minderheitenrechte und gegen Diskriminierung einsetzen, stimmen diesem Rainbow Paper zu als Aufruf für soziale Aktion und sozialen Wandel. Wir sind davon überzeugt, dass interkultureller Dialog und interkulturelle Aktion das Engagement der zivilgesellschaftlichen Akteure und öffentlichen Behörden brauchen.

A. Unsere Herangehensweise an den interkulturellen Dialog

I. Die drei Prinzipien der interkulturellen Erfahrung: Dialog, Kompetenz und Aktion

- **Dialog:** Wir stellen uns hinter das folgende Verständnis interkulturellen Dialogs: *„eine Reihe von konkreten Begegnungen, verankert in realem Raum und realer Zeit zwischen Einzelpersonen und/oder Gruppen mit unterschiedlichem ethnischen, kulturellem, religiösem und sprachlichem Hintergrund und kulturellem Erbe, mit dem Ziel, Verständnis, Bewusstsein, Einfühlungsvermögen und Respekt zu erkunden, zu erproben und zu steigern. Der letztendliche Zweck interkulturellen Dialogs ist es, eine kooperative und positiv gestimmte Umgebung zu schaffen, um politische und soziale Spannungen zu überwinden.“* (Definition aus Rainbow-Paper)
- **Kompetenz:** Während wir solche Begegnungen zwischen Menschen für den Kern des interkulturellen Dialogs halten, brauchen sie auch Förderung. Menschen müssen zunächst die Fähigkeiten für ein solches Zusammenkommen erwerben. Die Kapazitäten und Kompetenzen müssen geschaffen werden.
- **Aktion:** Neben der Begegnung und dem Dialog schätzen wir die Rolle der interkulturellen Aktion hoch ein: zusammen leben, arbeiten und gemeinsam gestalten. Praktisches Engagement ist effektiver als Debatten. Die meisten Belange, von der Lösung gewaltsamer Konflikte über den Umweltschutz bis zur Gesundheit der Bevölkerung, werden da erfolgreicher weiter entwickelt, wo sie kulturelle Differenzen berücksichtigen und Vielfalt konstruktiv als Ressource nutzen.

II. Ein konstruktiver Weg: Von interkulturellen Herausforderungen zur Interkulturalität

Wir wollen folgenden Weg beschreiten:

- **Schritt 1: Die Sicht auf Ungleichheit lenken**

Wir wollen Konflikte in unseren Interaktionen mit „Anderen“ nicht mehr vornehmlich als kulturell und ethnisch bedingt sehen, da sie oft ursprünglich in sozioökonomischen und politischen Ungleichheiten begründet sind.

- **Schritt 2: Die Sicht auf Einstellungsänderungen lenken**

Wir wollen Kultur nicht länger ausschließlich als ein Gebiet der Unterschiede begreifen, in dem kulturelle Identitäten im Grunde unvereinbar scheinen. Wir wollen zunächst fragen, wo unser gemeinsamer Handlungsbedarf besteht und wie wir ihn erfüllen können.

- **Schritt 3: Die Sicht auf die Entwicklung von Kompetenzen lenken**

Wir wollen die Bedingungen für die Kultivierung vielschichtiger Identitäten verbessern – und zwar für Einzelpersonen wie für Gruppen. Die Entwicklung interkultureller Kompetenz ist eine Grundvoraussetzung für jegliche fruchtbare Interaktion zwischen den Kulturen.

- **Schritt 4: Die Sicht auf Gemeinsamkeiten lenken**

Auf der Grundlage neu erworbener Kompetenzen wollen wir auf einen gemeinsamen Wertkonsens hinarbeiten.

- **Schritt 5: Die Sicht auf das lenken, was wir gemeinsam werden können**

Wir wollen interkulturelle Innovation herbeiführen und interkulturelle Maßnahmen der öffentlichen Entscheidungsträger fördern. Wir müssen die Interkulturalität, d. h. das Prinzip, Kulturen durch interkulturelles Engagement zu entwickeln, zu unserer neuen menschlichen Norm erheben.

III. Wertprämissen

Wir halten Vielfalt für ein grundlegendes menschliches Kapital. Friedliche Koexistenz eröffnet neue Wege produktiver Kooperation. Interkultureller Dialog kann unsere kulturelle Vielfalt verwandeln: vom soziokulturellen Unterschied hin zu einer aktiven Zusammenarbeit zwischen Gruppierungen. Vielfalt erfordert Austausch und Verhandlungen über Werte und praktisches Vorgehen. Sie erfordert weder reines Management (in dem Sinn, dass sie allen ihre kulturelle Nische gewährt), noch Assimilation. Interkultureller Dialog muss auf Gleichheit basieren und sollte tatsächlich größere Chancengleichheit bewirken. Interkulturelle Aktion sollte in menschlicher Solidarität begründet sein und wo immer möglich sowohl den sozialen Zusammenhalt wie auch die individuelle Freiheit stärken. Für stabile Gesellschaften, in denen alle bürgerliche Rechte und Pflichten ausüben können, sollte dies Bestandteil eines natürlichen Prozesses sein.

Auch wirtschaftliche Argumente für den interkulturellen Dialog müssen angeführt werden (beginnend mit dem Beitrag, den Immigranten für nationale Volkswirtschaften leisten, oder der Bedeutung von Immigrantengruppen als spezifische Märkte, den Kosten der Nicht-Integration von Migranten und Minderheiten für die soziale Wohlfahrt, die Sicherheit und Polizeieinsätze). Im besten Sinne ist dieser Ansatz aber eine Ergänzung zu den ethischen Prämissen, die hier formuliert sind.

IV. Das Herzstück des interkulturellen Dialog: Migration und Minderheiten

Derzeit wird gemeinhin angenommen, dass die Migration, die es schon immer gab, in Europa ihren historischen Höchststand erreicht hat. Zweifellos sind wir alle durch ökonomisch oder politisch motivierte Migration und berufliche Mobilität mit einer wachsenden Vielfalt von Menschen in unseren Städten konfrontiert. In ganz Europa finden sich außerdem beachtliche indigene Minderheiten und traditionelle Formen der Vielfalt. Sowohl Immigranten wie auch indigenen Bevölkerungen können Minderheiten bilden und konstituieren sie de facto.

Manchmal kommt es zur Eskalation von Konflikten, oder Unruhen brechen in unseren Städten aus. An der Schwelle der Europäischen Union (dem Balkan und dem Kaukasus) sind wir mit den offenen Wunden des Krieges konfrontiert. Aktuelle und ehemalige Konfliktgebiete und -situationen verlangen nach interkulturellem Dialog als Vermittlungsform und Mittel zur Versöhnung. In einigen Fällen werden Fragen an der Schnittstelle von Religion und Kultur herausragend für die des interkulturellen Dialogs. Auch der Dialog zwischen Generationen kann zu einem Dreh- und Angelpunkt interkulturellen Dialogs werden. Schließlich können unterschiedliche Erinnerungen und Historien eine Rolle spielen.

Die Menschen, deren Interesse die *Platform for Intercultural Europe* geweckt hat, arbeiten in der ganzen Bandbreite dieser Bereiche. Wir wollen uns dementsprechend weniger mit einer bestimmten Art kultureller Vielfalt oder des interkulturellen Dialogs befassen als damit, allgemein anwendbare zivilgesellschaftliche Beiträge zum interkulturellen Dialog auf lokaler Ebene zu formulieren. Besonders im Bereich des Capacity-Building gehören hierzu Bildung, zivile Beteiligung, soziale Verantwortung und soziale Dynamik, gute Kommunikation und Kreativität. Dieses Papier behandelt daher die Prinzipien und Bedingungen des Engagements, die notwendig sind, um interkulturellen Dialog auf fruchtbaren Boden fallen zu lassen. Interkultureller Dialog und interkulturelle Aktion sind auf allen Ebenen notwendig, von der lokalen bis zur internationalen Ebene, zwischen europäischen Ländern und zwischen Europa und dem Rest der Welt.

Interkultureller Dialog ist ebenso bedeutsam für Regierungsmissionen wie für persönliche Begegnungen. Es ist offenkundig: Die internationale Ebene hat ihre Auswirkungen auf der lokalen. Unser Fokus liegt dabei auf Situationen lokaler Vielfalt, die mit Migration oder

ethnischen Minderheiten in Zusammenhang stehen. Wir schlagen vor, lokale Herausforderungen und Lösungen zu vergleichen und Lehren aus der europaweiten Erfahrung zu ziehen. Wir sind der Ansicht, dass transnationale Gemeinschaften wie die Europäische Union Richtlinien für einen konstruktiven Umgang mit der Vielfalt entwickeln müssen. Wir plädieren für solche Richtlinien und fordern unterstützende Rahmenbedingungen, die einen Einfluss auf nationale und lokale Akteure nehmen können.

V. Interkulturellen Dialog als politisches Projekt stärken

Im Konzept des interkulturellen Dialogs wird kulturelle Vielfalt vorausgesetzt und positiv wahrgenommen. Trotzdem konzentrieren wir uns hier unter diesem Oberbegriff nicht auf den Schutz und die Förderung kultureller Vielfalt an sich. Viele nationale oder ethnische Minderheiten in Europa oder anderswo fühlen die Notwendigkeit, ihre Eigenarten zu behaupten und fordern ihren Respekt ein. Wir räumen ein, dass die Anerkennung von Unterschieden und die Gewährung von Mitwirkungsmöglichkeiten Grundlagen eines Engagements für das Anderssein und seine Akzeptanz darstellen. Nichtsdestoweniger widerstehen wir bewusst der Einschränkung interkulturellen Dialogs auf die Förderung von Unterschieden und von gelegentlich nicht zu vereinbarenden Gruppeninteressen, die bestehen können. Interkultureller Dialog ist eine Form gewollten Zusammentreffens zwischen Mitgliedern soziokultureller Gruppen, die es ihnen erlaubt, auf einen grundlegenden Wertkonsens hin zu arbeiten und abgestimmte, gemeinsame Maßnahmen zu treffen. Wir sind davon überzeugt, dass zwar alle Bürger ein Potential haben, zu dem interkulturellen Dialog beizutragen, sich dieses Potential aber ohne Anleitung zivilgesellschaftlicher Akteure nicht in die alltägliche, lokale und kommunale Praxis der Interkulturalität entwickeln kann. Es ist unser zentrales politisches Anliegen und unsere Mission, interkulturellen Dialog in den Dienst von lokalem sozialen Wandel, friedlicher Koexistenz und Kooperation in unseren Arbeits- und Lebenswelten zu stellen.

B. Unsere Empfehlungen für den interkulturellen Dialog

Das Wesentliche: Zivilgesellschaftliches Engagement und öffentliche Verantwortung

- Nicht nur öffentliche Behörden und die Politik versäumen es, den Herausforderungen der Vielfalt und des interkulturellen Dialogs zu begegnen. Uns ist bewusst, dass wir, die zivilgesellschaftlichen Organisationen, uns wandeln müssen. Unsere eigene Leistung entspricht oft nicht unseren proklamierten Standards oder denen, die wir von anderen erwarten. Wir werden unsere Führungsstrukturen, unsere Repräsentationsansprüche,

unsere Personalpolitik, unsere Arbeitsprogramme und unseren Umgang mit unserem menschlichen Wirkungsfeld einer Prüfung unterziehen.

- Ausgehend von dieser Selbstreflexion und unserem Bekenntnis zu gesellschaftlichem und institutionellem Wandel richten wir unsere Anmerkungen an die öffentlichen Entscheidungsträger und appellieren an ihre Verantwortung für den politischen Wandel.
- Wir erkennen an, dass Bildung das Fundament für zukünftige interkulturelle Kompetenz legt. Deshalb bitten wir darum, angemessene Mittel bereit zu stellen.
- Wir erkennen an, dass sowohl private wie öffentliche Organisationen die notwendigen Kapazitäten für einen Wandel schaffen müssen. Deshalb fordern wir Unterstützung für das Capacity-Building in und zwischen Organisationen und Institutionen.
- Nachhaltige interkulturelle politische Strategien und Praktiken brauchen Richtlinien und bedürfen der Beobachtung. Deshalb bitten wir die Europäische Union nachdrücklich, die notwendigen Mittel und Instrumente für Beobachtungsmaßnahmen, die Erkennung von Problemsituationen und Hilfeleistung bereit zu stellen.
- Private und öffentliche Akteure müssen sich umfassend dafür einsetzen, dass sich die Praxis des interkulturellen Dialogs verbreitet.
- In die Zukunft interkultureller Gesellschaften zu investieren, erfordert Ressourcen.

I. Bilden

Der Bildungsbereich steht an erster Stelle, wenn es darum geht, interkulturellen Dialog anzuregen und zu praktizieren. Formale, nichtformale und informelle Bildung kann zu interkulturellem Dialog beitragen. Interkulturelles Lernen sollte in jeder Altersgruppe gefördert werden und quer durch das gesamte Spektrum von Bildungsangeboten.

1. Vorschulerziehung

Erziehung zum interkulturellen Dialog muss von frühestem Alter an beginnen. Betreuungsmöglichkeiten für Vorschulkinder müssen genutzt werden, um die Weitergabe von Werten und Einstellungen anzuleiten, die der Förderung des interkulturellen Dialogs entsprechen, wobei Familien einzubinden sind.

2. Ausgrenzung durch Schulen entgegenwirken

In ganz Europa gibt es Schulen, die auf der Basis ethnischer, religiöser oder wirtschaftlicher Kriterien Ausgrenzung praktizieren. Ausgrenzung kann einer Diskriminierung gleichkommen. Als Mindestmaßnahme muss der Ausgrenzung durch Schulen damit entgegengewirkt werden, dass man sie verpflichtet, interkulturelle Erziehung zu fördern und interkulturelle Bildung zu einem Bestandteil der Lehrerfortbildung zu machen. Die Ausgrenzung von Kindern, die zu Minderheiten wie der der Roma gehören und von Immigrantenkindern aufgrund von Armut und sozialer Ablehnung, muss aufhören.

3. Diskriminierung in Schulen beseitigen

Diskriminierung findet auch dann in Schulen statt, wenn Ausgrenzung nicht über Zugangskriterien ausgeübt wird. Wir müssen Maßnahmen zur Beseitigung von Diskriminierung in Schulen treffen – Sensibilisierungskampagnen und interkulturelles Training eingeschlossen.

4. Interkulturellen Dialog mit Bildungsinhalten unterstützen

Interkultureller Dialog braucht einen unterstützenden Bildungsinhalt über alle Schulfächer hinweg, wobei die Lehre von Kulturen, von Religionsgeschichte, Migrationsbewegungen und Minderheitenkulturen im Vordergrund stehen sollte.

5. Lehrer zur Förderung des interkulturellen Dialogs befähigen

Sowohl Pädagogen als auch Mitarbeiter des schulischen Managements müssen in diese Sensibilisierungsarbeit eingebunden werden und eigene Schulungen zum Erwerb interkultureller Kompetenzen erhalten.

6. Die Stellung nicht-formaler Bildung verbessern

Die heutigen Gesellschaften legen großen Wert auf das formale Bildungssystem. Die vielen und unterschiedlichen Fähigkeiten und Kompetenzen, die für einen wirksamen interkulturellen Dialog notwendig sind, aber in einem nicht-formalen Kontext erworben werden, werden im Allgemeinen unterbewertet und bleiben oft unbeachtet. In solchen Zusammenhängen erworbene Kompetenzen müssen aber anerkannt werden – nicht zuletzt damit diejenigen, die sie sich angeeignet haben, vorankommen.

7. Anerkennung der Komplementarität von nicht-formaler mit formaler Bildung

Die Arbeit von Schulen für den interkulturellen Dialog wird dann am besten geleistet, wenn sie ein offener, dynamischer Raum sind, der die Zusammenarbeit mit allen anderen Arten von Bildung ermöglicht.

8. Anerkennung von Kunst als Vermittlerin informeller interkultureller Bildung

Im interkulturellen Dialog kommt der Kunst eine Schlüsselrolle zu. Interkultureller Dialog wird von und zwischen Künstlern ausgeübt und inspiriert auch deren Publikum. Viele Kunstwerke wirken über geografische und andere Grenzen hinweg und können daher als Vermittler des interkulturellen Dialogs betrachtet werden. Kunst schöpft oftmals aus vielen verschiedenen Kulturen und ist daher per se interkulturell. Kunst erleichtert ebenso partizipative Prozesse. Aktives Engagement für künstlerische und kulturelle Aktivitäten ermöglicht ein besseres Verständnis für andere Perspektiven, andere Erinnerungen und Hintergründe, aber fördert auch die Fähigkeit, Risiken einzugehen, anderen zu vertrauen und kreativ zu sein oder die Realität kritisch zu hinterfragen. Die Teilnahme der Bür-

ger an kulturellen Aktivitäten hilft, Diskriminierung vorzubeugen.

Heutzutage kann der Prozess menschlicher Fortentwicklung, der von individueller Natur ist, nicht vollständig sein ohne den einzigartigen Beitrag der Kunst. Aber die Fähigkeiten, die diejenigen erwerben, die an künstlerischer Aktivität teilhaben, werden aufgrund ihrer unmessbaren Natur oftmals nicht anerkannt. Obwohl wir keineswegs für ein strenges Maßsystem für solche Fertigkeiten sind („*Formalisierung des Informellen*“), plädieren wir für eine allgemeine Anerkennung der Rolle, die Kunst in der Erhöhung von Toleranz und der Ausweitung des interkulturellen Dialogs spielt. Diese Anerkennung sollte durch eine stärkere Förderung von Kunst und dem Ausbau der Unterstützung von Künstlern demonstriert werden.

9. Anerkennung der Medien als Vermittler informeller interkultureller Bildung

Viele Auffassungen, die Fragen kultureller Vielfalt, ethnischer Gruppierungen, Minderheiten, Diskriminierung und Ausgrenzung betreffen, werden durch die Medien vermittelt. Entsprechend haben die Medien eine besondere Verantwortung als Vermittler vonhaltungen und Meinungen. Meinungsbildner der Medien müssen Zugang zu interkulturellen Schulungen haben, um als fachkundige Urheber und Produzenten von Medienbotschaften zu agieren, die im Zusammenhang mit interkulturellen Fragen stehen.

Sie müssen dazu beitragen, einen ausgewogenen Medienraum sicherzustellen, in dem es keine übermäßige Betonung der Spannungen und Probleme gibt, die periodisch auftauchen. Der Stimme des Anderen zuzuhören und den Menschen zu vermitteln, warum es andere Wahrnehmungsweisen der Wirklichkeit gibt, ist eine Kernherausforderung der Medien. Dieser sollten sie sich nicht nur dann stellen, wenn Konflikte entstehen, sondern sie sollte ein stetes Anliegen sein und entsprechend in ihrem Verhaltenskodex auftauchen.

II. Potential in Organisationen ausbauen und stärken

Interkultureller Dialog ist im Wesentlichen die Aktivität von Individuen. Dennoch leben Individuen weitestgehend in und durch Organisationen, und zwar vorwiegend als ihren Arbeitsstätten. Seien es öffentliche Institutionen, Unternehmen oder zivilgesellschaftliche Organisationen – ihre Strukturen und die Regeln, nach denen sie funktionieren, bestimmen das Maß, in dem sie kulturelle Vielfalt in der Gesellschaft fördern und aufwerten. Sie definieren ihre Kapazität, interkulturellen Dialog zu ermöglichen. Capacity-Building für den interkulturellen Dialog in und zwischen Organisationen und Institutionen muss daher unterstützt werden.

1. Personalzusammensetzung und Führungsstrukturen überprüfen

Personalzusammensetzung und Führungsstrukturen von Organisationen und Institutionen

müssen den multikulturellen Charakter ihres Wirkungsbereichs widerspiegeln. Anwerbungs-, Ausbildungs- und Förderungsstrategien müssen entwickelt werden. Dabei sind Anreize und Entwicklungsprozesse in den Organisationen vonnöten.

2. Wirkungsfelder neu bestimmen

Unter Berücksichtigung des demografischen Wandels in Europa müssen Organisationen ihre Einzugs- und Wirkungsfelder laufend neu identifizieren. Dabei muss der Herausbildung von Minderheiteneliten (zum Beispiel in ethnischen Gemeinschaften), die die Rolle von Mittlern zur Mehrheitsgesellschaft übernehmen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Stärke ihres tatsächlichen repräsentativen Mandats muss dabei prüfend erwogen werden, wobei aber dem Entstehen von neuen Interessengruppen ein Vertrauensvorsprung zu geben ist.

3. Intellektuelle Ressourcen stärken

Die intellektuellen Ressourcen aller Organisationen und Institutionen müssen durch Mechanismen wie Job-Shading, der Fortbildung von Führungskräften und Mobilitätsprogramme gefördert werden.

4. Durch Vergleich weiterkommen

Organisationen schreiten dann schneller voran, wenn sie sich einer externen Überprüfung ihrer Praktiken unterziehen und im Gegenzug von der anderer profitieren. Berichterstattung, Beobachtung und Vergleiche auf internationaler Ebene sind dabei wichtige Instrumente.

III. Politik verfolgen unter dem Aspekt ihrer Nachhaltigkeit

Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs 2008 basiert nicht auf der Grundlage gemeinsamer rechtlicher Instrumente für die Förderung des interkulturellen Dialogs. Bindende Verpflichtungen der Mitgliedstaaten an irgendwie geartete Richtlinien zum interkulturellen Dialog werden auch nicht erwartet. Um das Vermächtnis des Jahres zu garantieren, müssen solche Richtlinien jedoch in den kommenden Jahren mittels einer Verpflichtung zu gemeinsamen Monitoring entwickelt werden. Öffentliche Behörden und zivilgesellschaftliche Kräfte müssen zusammenarbeiten, um den Lernkreis zwischen Praxis und Politik zu schließen. Der Europäischen Kommission und dem Europarat kommt hier eine Führungsrolle zu.

1. Systematisch Daten sammeln

Sowohl selbstmotivierte Praxis des interkulturellen Dialogs an der gesellschaftlichen Basis als auch Initiativen, die auf Regierungsanreize zurückgehen, müssen in Wissensbanken

erfasst werden. Alle relevanten Organisationen und Institutionen müssen zur Menge und Qualität von erhältlichen Informationen beitragen und sie, zum Beispiel mittels eines Kriteriums für öffentliche finanzielle Förderung, ermöglichen. Eine solche Datensammlung muss auf einer klaren und präzisen Definition des interkulturellen Dialogs gegründet sein und muss unter gebührender Berücksichtigung von Objektivitäts- und Qualitätsmaßstäben durchgeführt werden.

2. Wissensbanken vernetzen

Um ein Zugangssystem für relevante Informationen zu ermöglichen, das in virtuellen und physischen Räumen gestreut ist, sollte statt der Erstellung neuer Datenbanken die Vernetzung und Rationalisierung von Datenbanken quer über nationale und institutionelle Grenzen hinweg unterstützt werden. Bestehende Datenbanken, Portale oder Informationsstellen sollten für die Datensammlung zum interkulturellen Dialog sensibilisiert und dazu ermuntert werden, zu diesem Bereich beizutragen. Jede Praxisdatenbank muss mit menschlichen Netzwerken und Kooperationsprojekten verbunden sein, um sicherzustellen, dass die Datenbankeinträge akkurat und aktuell sind und, noch wichtiger, Verwendung finden.

3. Datenauswertung und Informationspolitik

Datenbanken müssen mit umfassenden Forschungs- und Analyseaktivitäten verknüpft sein. Sie sollten jedoch nicht in der Domäne der Wissenschaft verbleiben. Aktivitäten, die sie mit politischen Entscheidungsträgern verbinden, sollten in das Arbeitsprogramm und in das Budget jeder Wissensbank eingebaut werden.

IV. Mobilisieren über Barrieren hinweg

Interkultureller Dialog ist ein Bestreben, das nur dann gelingen kann, wenn verschiedene Sektoren und Regierungsebenen zusammenarbeiten. Sektorenübergreifende Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen ist dabei das Gegenstück zur Förderung von interkulturellem Dialog in allen Politikbereichensowie zur Zusammenarbeit zwischen Regierungsstellen auf der Ebene der EU und der Mitgliedsstaaten.

1. Austausch und Zusammenarbeit zwischen den Sektoren

Austausch und Zusammenarbeit sind notwendig, um ein umfassendes Bild der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gründe für die Unterschiedlichkeit von Menschen und die vielschichtigen Ursachen von Konflikten zu erkennen. Viele Sektoren tragen zur interkulturellen Bildung bei. Organisationen aus verschiedenen Sektoren müssen in Bezug auf ihr internes Capacity-Building für den interkulturellen Dialog voneinander lernen; sämtliche Sektoren müssen zu dem Lernkreis zwischen Praxis und Politik beitragen.

Institutionelle und physische Räume der Begegnung müssen dort geschaffen und erhalten werden, wo Interkulturalität und sektorenübergreifende Strategien praktiziert werden, sowohl in öffentlichen Institutionen wie in zivilgesellschaftlichen Organisationen.

2. Mainstreaming des interkulturellen Dialogs in der EU-Politik

Die Förderung des interkulturellen Dialogs ist so wichtig, dass sie nicht nur ein Leitprinzip in mehr EU-Politikbereichen werden muss als es derzeit der Fall ist, sondern dass die Aktivitäten, die im Rahmen dieses Ziels unterstützt werden, insgesamt stimmiger und in ihrem Gesamtausmaß größer werden müssen. Ihr kumulativer Effekt muss deutlich wahrnehmbar werden.

3. Die politischen Ebenen verbinden

Strategien für den interkulturellen Dialog müssen auf der lokalen, regionalen, nationalen und europäischen Ebene entwickelt und verbessert werden. Die Europäische Union sollte den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen öffentlichen, bürgerlichen und wirtschaftlichen Interessenvertretern erleichtern. Hierfür sind neue Formen nicht-gesetzlicher Politikentwicklung erforderlich – in dem Ausmaß, dass sie effizientes gemeinsames Handeln ermöglichen.

V. Mittel für den interkulturellen Dialog bereitstellen

Keine Investition, kein sichtbares Ergebnis. Für den interkulturellen Dialog müssen erhebliche finanzielle Ressourcen in allen Politikbereichen zur Verfügung gestellt werden. Dies ist eine Kernherausforderung sowohl für die Europäische Union als auch für nationale, regionale und lokale Regierungen. Unternehmen und Stiftungen, die Fördermittel vergeben, sind ebenso aufgefordert finanzielle Mittel bereitzustellen. Hierfür ist ein Engagement erforderlich, das auf transparenten Zielen und Verfahren gründet.

1. Zweckgebundene Haushaltsposten

Die Verbesserung der Praktiken und politischen Strategien für den interkulturellen Dialog muss von eigens eingerichteten Förderprogrammen auf allen Ebenen öffentlicher Verwaltung (lokal, national, regional und europäisch) unterstützt werden. Unternehmen und Stiftungen in Europa sollten dazu ermuntert werden es ebenso zu halten.

Der Wandel in öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen sollte durch Investitionen in den folgenden Bereichen gefördert werden:

- Sensibilisierung und Erfahrungsaustausch
- Forschung, Vergleich, Monitoring und Folgenabschätzung
- Training und Ermöglichung von Capacity-Building
- Anreize für die Schaffung und Nutzung von interkulturellen Treffpunkten

- Um- und Einzugsfeld- bzw Publikumsentwicklung
- Entwicklung von Kommunikation und Einbeziehungsarbeit

2. Nicht-zweckgebundene Haushaltsposten

Sämtliche Finanzierungsinstrumente auf allen staatlichen Ebenen brauchen eine gesonderte Komponente zur Förderung interkulturellen Dialogs. Interkultureller Dialog sollte nicht nur ein erklärtes Ziel aller einschlägigen Programme sein, sondern ihre Umsetzung muss auch mit dem Ziel korrespondieren. Etwa indem Aspekte wie die Art, Anzahl und Größe der Projekte oder die Zusammensetzung und Ausrichtung jedes unterstützten Partners berücksichtigt werden.

3. Maßstäbe für positive Maßnahmen setzen

Öffentliche wie private Förderungsorganisationen sollten Zielvorgaben in Erwägung ziehen, um geförderte Organisationen „interkulturell“ zu machen, und sollten über entsprechende Prozentsätze ihrer Gesamtförderetats entscheiden.

(25. September 2008 – Übersetzung der englischen Originalversion)

Dieses Dokument stellt die Platform for Intercultural Europe vor, eine im Rahmen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs 2008 gegründete zivilgesellschaftliche Initiative. Es erläutert das Konzept der Plattform zum interkulturellen Dialog und adressiert konkrete Empfehlungen zum einen an zivilgesellschaftlichen Organisationen zum anderen an politische Entscheidungsträger auf allen Ebenen Europas, wobei die Europäische Union der Anknüpfungspunkt ist.

Dieses Papier ist das Ergebnis eines partizipativen Prozesses, der zahlreiche Organisationen zusammengebracht hat, um eine gemeinsame Stimme der europäischen Zivilgesellschaft für den interkulturellen Dialog zu bilden. Die Unterzeichnenden dieses Papiers erkennen diese Stimme als ihre eigene an und verpflichten sich, sie politisch hörbar zu machen. **Redakteurin:** Sabine Frank (Plattform-Koordinatorin); **Kommentatoren:** David Boromisza-Habashi (University of Colorado), Sudeep Dasgupta (University of Amsterdam), Andrew McLroy (Culture Action Europe), Jordi Pascual (Agenda 21 for Culture), Chris Torch, Gottfried Wagner (ECF), Andreas Wiesand (ERICarts Institute); **Redaktionelle Abnahme:** Der Steuerungsausschuss der Platform for Intercultural Europe: Tatiana Damarad (EFIL), Myriam Diocaretz (EWC), Michael Privot (ENAR), Guillermo Ruiz (ERIO), Isabelle Schwarz (ECF) und Chris Torch (Culture Action Europe).

Primärquellen: Eine von der Plattform 2007 durchgeführte E-Mail-Befragung und ein 3-tägiges Seminar im Oktober 2007; eine 2008 vorgenommene Online-Befragung und eine beratende Sitzung am 4. Juni 2008

Kontakt: Sabine Frank, Secretary-General
Platform for Intercultural Europe
Rue de la Science, 10 · B-1000 Brussels
sabine.frank@cultureactioneurope.org
www.intercultural-europe.org

Übersicht

#####
